

5. Im Schweigen Gott lieben. Wie geht das?

Thomas **Merton**, Mönch und Bestsellerautor, schreibt in seinem Buch „Keiner ist eine Insel“ (1958):

Nicht selten tun unser Schweigen und unser Gebet mehr dazu, Menschen zur Erkenntnis Gottes zu bringen, als alle unsere Worte über Ihn. Die bloße Tatsache, dass du Gott durch dein Reden verherrlichen möchtest, ist kein Beweis dafür, dass du Ihn damit wirklich verherrlichst. Wie, wenn Er dich lieber schweigend haben will?

Das Schweigen, wie es Merton meint, ist nicht Selbstzweck. Das ist so zu verstehen: Es gibt Menschen, die gern und viel über Gott reden, aber vor allem, weil sie dabei eine Befriedigung spüren. Schweigen hat aber eine **besondere Bedeutung**. Es ist das **Biotop** für das nützliche Reden. Denn, so Merton, „wenn sich unser Leben in unnützen Worten verströmt, werden wir auf dem Grunde unseres Herzens, wo Christus lebt und schweigend spricht, niemals etwas vernehmen“.

Menschen, die nicht schweigen können, verdrängen etwas. **Was?** Merton sagt: Wer nicht vermag sein irdisches Dasein auf die **ewige Ruhe in Gott einzustellen**, der widersetzt sich dem Schweigen seines eigenen Wesens. „Selbst wenn seine Zunge schweigt, schwatzt sein Geist endlos und sinnlos oder stürzt sich in das schützende Geräusch von Maschinen, Verkehr Wenn sein eigenes Geräusch sich vorübergehend erschöpft hat, erholt er sich im Geräusch anderer.“

Wie tragisch ist es, dass gerade jene, die nichts zu äussern haben, sich fortwährend äussern, wie nervöse Schützen, die Salve um Salve von Munition ins Dunkel abfeuern ... Sie verwirren ihr Leben mit Lärm. Sie betäuben ihre Ohren mit bedeutungslosen Worten und begreifen nie, dass ihr Leben in einem Schweigen wurzelt, ...“

Wer Gott liebt, so Merton, „liebt notwendigerweise auch das Schweigen“. Und wie nimmt man Christi Gegenwart im Schweigen wahr? Ich denke, wenn man über seine Worte im Stillen nachdenkt. Ein solches Nachdenken verhilft zur richtigen Gesinnung und verleiht unseren Handlungen, ja sogar unseren Entscheidungen, eine **Atmosphäre des Gebets**. Darum empfiehlt Merton:

Es muss eine Stunde am Tag geben, wo der planende Mensch alle seine Pläne vergisst und handelt, als hätte er überhaupt keine.

Es muss eine Stunde am Tag geben, wo der Mensch, der zu reden hat, verstummt. Dann formt er im Geist keine Anträge mehr, und er fragt sich: hatten sie einen Sinn?

*Es muss eine Stunde geben, wo der Mann **des Gebets anfängt zu beten, als geschähe es zum ersten Mal in seinem Leben**, wo der Mann der Entschlüsse seine Entschlüsse beiseite schiebt, als wären sie alle zerronnen, und wo er eine neue **Weisheit** lernt: die Sonne vom Mond zu unterscheiden, Sterne vom Dunkel, das Meer vom festen Land und den Nachthimmel von der Wölbung eines Hügels.*

In einer solchen Atmosphäre geschah zum Beispiel auch der geistliche Werdegang von Charles de **Foucauld** (1858-1896). Er war **vor** seiner Bekehrung Geologe und unternahm mehrere Forschungsreisen nach Afrika. Vielen seiner wissenschaftlichen Publikationen wurde grosse Beachtung geschenkt.

Kurze Skizzierung der geistlichen Etappen von Charles de Foucauld.

Im Jahre 1901 hielt sich de Foucauld in Notre-Dame des Neiges auf. Hier fasste er den Entschluss, Missionspriester in Afrika zu werden. Er wollte in einer bescheidenen Kirche, ohne den Titel eines Pfarrers, Vikars oder bezahlten Geistlichen, wohnen. Sein Ziel war, allen Durchreisenden, Juden, Moslems, Sklaven oder Ungläubigen, Gastfreundschaft anzubieten und auf diese Weise das Wort Gottes verkündigen. Nach dem Vorbild des Apostels **Paulus**: Echte Einsamkeit ist Einsamkeit der Liebe, die „nicht das ihre suche“. (1 Kor. 13,15)

Abbé **Huvelin**, sein zukünftiger Vorgesetzter, der für ihn bürgen sollte, schrieb an einen seiner Bischofskollegen über de Foucauld: „Ich habe diese **Berufung** kommen sehen. Ich habe erlebt, wie er durch sie **vernünftiger** wurde, wie sie ihn **demütiger, einfacher, gehorsamer**, machte. Wenn ich ihm riet sie als Hirngespinnst abzutun, so tat er es, aber sie kam wieder, stärker und mächtiger als zuvor.“

Also nicht Aussergewöhnliches oder Sonderbares, aber eine unwiderstehliche Kraft drängte de Foucauld dazu, der später Bruder Karl hiess, „ein hartes Werkzeug für eine harte Arbeit“ im Dienste Gottes sein. (Vgl. Jean-Francois Six, 1991)

Als de Foucauld dann im afrikanischen **Beni Abbès** als Mönch seine Tätigkeit aufnahm, war sein Leben von Rhythmus des Gebets und Gastfreundschaft geprägt- Dabei beanspruchte ihn die Gastfreundschaft immer mehr. So schreibt er schon nach einigen Monaten seiner Ankunft an seinen Vorgesetzten:

Täglich habe ich Gäste zum Abendessen, zum Schlafen, zum Frühstück; das Haus stand nie leer; es waren bis zu elf Leute in einer Nacht da, einen alten Kranken nicht mitgerechnet, der fest hier wohnt; zwischen sechzig und hundert Besucher kommen Tag für Tag...

Ich bin derart mit äusseren Beschäftigungen überlastet, dass ich nicht einen einzigen Augenblick zum Lesen komme und nicht viel zum Betrachten. ...Beten Sie, damit ich das sein kann, was Jesus von mir will ...

Doch trotz dieser immensen Beanspruchung hat de Foucauld seinen inneren Frieden nicht verloren. Dieser wuchs in ihm, immer wenn er sich zum Schweigen zurückzog. Gott liess ihn, wie er schreibt, „einen Trost finden, mit dem er nicht gerechnet hat.“ Ich bin ständig, absolut ständig mit ihm und mit denen, die ich liebe. Er hält mich in seiner Hand, schenkt mir seinen Frieden und hält jede Verwirrung von mir fern, indem er sie ebenso vertreibt wie die Traurigkeit, sobald sie nahen will.“ (Auszug aus einem Brief, 1901)

Interessant in diesem Zusammenhang ist, wie Thomas **Merton** über das **Verhältnis von Liebe und Freundschaft** nachdenkt:

*„Wahre Liebe lehrt uns, dass Freundschaft etwas Heiliges ist ... In gewissem Sinne können wir allen Menschen Freund sein, weil es keinen Menschen auf der Welt gibt, mit dem wir nicht irgendetwas gemeinsam haben. Aber es wäre falsch, zu viele Menschen als vertraute Freunde zu behandeln. Man kann nur mit sehr wenigen vertraut sein, weil es nur sehr wenige auf der Welt gibt, mit denen wir nahezu **alles gemeinsam haben**.“ (1985)*

Nun, was haben die letzteren gemeinsam, was sie zu einer seelischen Verwandtschaft verbindet? Ich denke folgendes: **Die Liebe zur Schweigsamkeit**. In ihr kann man immer wieder die verborgene Kraft Gottes entdecken, die uns behutsam und stärkend auf all unseren Wegen begleitet. **Wie?** Durch die **Stimme unseres Gewissens**.